

Die Sünde der Kirche und die Sünde in der Kirche

Übersetzung des englischen Vortrags von Peter Hocken vom 27.10.15
beim Treffen der Initiative „Wittenberg 2017“ in Ariccia/Rom

Bevor ich hierher kam, bereitete ich meinen Vortrag vor. Ich war noch auf keinem eurer Treffen gewesen. Was ich vorbereitet hatte, habe ich im Licht meiner Erfahrungen in diesen Tagen komplett überarbeitet, damit ich das sagen kann, was der Herr mir hier aufs Herz gelegt und gezeigt hat.

Den ersten Teil von dem was ich vorbereitet hatte, habe ich gestern im Lateran-Kreuzgang mitgeteilt. Es ging dabei um die Unfähigkeit der katholischen Kirche des frühen 16. Jahrhunderts und davor, sich selbst zu reformieren. Das heißt, dass die Reformation nötig war. Diese Erkenntnis verändert vollständig die katholischen Einstellungen zu dem, was 2017 gefeiert werden wird.

Eine Nebenbemerkung: Es gibt da einige Parallelen zu den Anfängen der Pfingstbewegung im 20. Jahrhundert, nämlich in der Unfähigkeit der Gemeinden/Kirchen, den Heiligen Geist so zu empfangen, wie es der Herr eigentlich wollte.

Der Bedarf an Reformen zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte zwei Haupterscheinungsformen: Eine wurde von Martin Luther repräsentiert. Hier war es die Kombination der Auseinandersetzung mit Korruption, Unterdrückung – Dingen die einfach falsch lagen – aber auch mit dem positiven Ziel nach Reformen. Das Verlangen danach äußerte sich in der Ausrichtung auf den Glauben an Jesus, Rechtfertigung aus Glauben, Ausrichtung auf das Wort Gottes, die Rolle der Heiligen Schrift als Kriterium für das, was aus der Vergangenheit angenommen werden sollte, und was nicht; die Betonung der Taufe, Verkündigung des Evangeliums und so weiter.

Dann gab es auch die radikale Reformation der Täufer, die sagten: Das ist nicht genug. Die Allianz zwischen Thron und Altar muss ein Ende haben. Sie betonten Gewissensfreiheit. In der radikalen Reformation gab es auch mehr Betonung der lebendigen Gemeinschaft von Jüngern, und mehr Betonung der Rolle des Heiligen Geistes.

Das Ergebnis von dem allen ist, dass wir bis heute drei verschiedene Strömungen mit unterschiedlichen Visionen von Kirche haben: Die erste ist die katholische und orthodoxe Richtung, wo die Kontinuität von den Anfängen her, ohne Unterbrechung, betont wird; zweitens die Vision der Hauptströmung der Reformation, wo die bestehende Kirche entsprechend der Heiligen Schrift reformiert werden soll. Die Freikirche ist die dritte Vision von Gemeinde, wo es darum geht, nach dem Modell des Neuen Testaments Kirche

noch einmal ganz neu aufzubauen. Das produziert drei verschiedene Visionen oder Bilder von Kirche (es gibt auch einige Variationen oder Überlappungen).

In der katholischen Reaktion auf die Reformation erkennen wir die Unfähigkeit der katholischen Kirche zur Reform. Es gab natürlich eine katholische Reaktion auf die Reformation, und das ist das, was wir Gegenreformation nennen. Es gab dabei eine Korrektur vieler Missbräuche, mit zahlreichen Zeichen neuen Lebens in der katholischen Kirche. Es war das Jahrhundert von Ignatius von Loyola, Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Phillip Neri und anderen.

Aber in diesen katholischen Reformen gab es kein echtes Hinhören auf die Forderungen der Reformatoren, weder auf die Forderungen Luthers, noch auf die der Täufer. Es war also eine defensive Reaktion der katholischen Kirche. Diese Unfähigkeit, sich zu reformieren, ging über in die Unfähigkeit Sünde zu bekennen. Damit kam es zwar zu einer Reform mancher Missbräuche, zur Auseinandersetzung mit manchen Problemen – aber ohne wirkliche Reue und Buße. Und das ist bis heute zu einem Muster von Reformen und Erneuerung geworden – alles ohne wahre Umkehr.

Die defensive Reaktion führte dazu, dass sich die katholische Kirche nach innen kehrte. Jede Kritik wurde als illoyales Verhalten ausgelegt. Das ergab ein ganz anderes Klima als im Mittelalter, wo es durchaus eine Reihe starker Kritiker etwa des Papsttums gegeben hatte, was aber nicht gleich als Untreue galt (z.B. Katharina von Siena und viele andere). Von da an wird Kritik als Untreue der Kirche gegenüber gewertet.

In dieser katholischen Reaktion auf die Reformation haben wir die Anfänge der Ekklesiologie, der Lehre von der Kirche als eigenem Zweig der Theologie. Natürlich gab es im Mittelalter auch schon Lehren über die Kirche. Aber Ekklesiologie als separater Teil der Theologie erscheint in der Zeit der Gegenreformation und ist stark verknüpft mit einem Mann namens Robert Bellarmine.

Diese Ekklesiologie als neue Disziplin der Theologie war stark apologetisch, und sie war ausgesprochen anti-protestantisch geprägt. Das führte zu einer starken Betonung der katholischen Ekklesiologie auf Kirche als Institution. Bei all dem gab es immer noch kein echtes Hören auf die Forderungen der Reformatoren. Darauf mussten wir über 400 Jahre warten! Das ist für Katholiken ein sehr ernüchternder Gedanke: Wir konnten diese Stimme des Herrn durch die Reformatoren 400 Jahre lang nicht vernehmen.

Im 20. Jahrhundert begann die katholische Verteidigungshaltung aufzutauen, Erneuerungsbewegungen tauchten auf – und das kam alles zusammen und wurde offiziell gutgeheißen durch das II. Vatikanische Konzil. Jetzt endlich kam es zu einem ersten wirklichen Hören der Anliegen der Reformatoren. Es waren Beobachter von anderen Konfessionen anwesend, die eingeladen wurden, Kommentare zu den Entwürfen von Dokumenten abzugeben. Damit wurde in den Lehren des II. Vatikanums den Forderungen der Reformatoren zum ersten Mal Gehör geschenkt und ihnen wurde gewissermaßen eine Erwiderung zuteil. Zum Beispiel in Bezug auf die Liturgie in der Volkssprache oder die Betonung der Hl. Schrift: Allen Getauften muss der Zugang zur Bibel eröffnet werden. Das ist eine sehr wichtige Aussage, denn in vielen Gegenden der Reformation gab es Zeiten, wo es Katholiken verboten war, in der Bibel zu lesen. Die Betonung der Laien, auf dem Priestertum aller Gläubigen, aller Getauften, wurde akzeptiert, basierend auf der Lehre der Taufe und verbunden mit der Unterrichtung der Laien. So steht es in den Lehren des II. Vatikanums über die Kirche.

Nach dem Konzil wurde Evangelisation zu einem wichtigen Thema, aufgrund der neuen Ausrichtung von Vatikanum II. Das Thema war nicht wirklich neu, aber das Konzil gab Anstöße und machte es letztlich unvermeidbar, dass das geschah. Es gab auch ein neues Wahrnehmen des Unterschiedes zwischen dem Evangelium (kerygma) und der Lehre (didache), die der Verkündigung des Evangeliums folgt. Das ist von großer Wichtigkeit, denn es ermöglicht die Wiederentdeckung des Evangeliums und der Verkündigung der Guten Nachricht. Früher meinte die Kirche, dass Christen dann herangebildet werden, wenn ihnen die komplette Lehre der Kirche vermittelt wird. Aber es gab kein Verständnis dafür, dass es eine Gute Nachricht gibt, die verkündigt werden muss, und die das Herz des Ganzen bildet und die erst Bekehrung hervorbringt. Wenn man nur Lehre austellt, werden Menschen nicht verändert.

Das sind Reaktionen – nach 400 Jahren – auf die Forderungen zum Beispiel eines Martin Luther. Das Vatikanum II gab auch - zu einem Teil zumindest - eine Erwiderung auf die Anliegen der Täufer. Das war nicht so stark zu sehen, aber es war da: Zum Beispiel die Anfänge einer Trennung von Staat und Kirche. Die Erklärung über die Religionsfreiheit bringt diesen Schwerpunkt deutlich zum Ausdruck, mit ihrer Betonung der Rolle des Gewissens. Die Lehren des Vatikanums II sind in offiziellen Papieren niedergeschrieben. Es ist aber noch eine ganz andere Sache, dass Katholiken dementsprechend zu denken beginnen und sich dies auch in den örtlichen Pfarren niederschlägt. Es war ein langer Prozess des Durchsickerns über 50 Jahre, und die Aufgabe ist noch nicht abgeschlossen. Aber heute kann man die Früchte sehen.

Gleichzeitig muss man erkennen, dass es in Vatikanum II neben den Forderungen der Reformatoren (Luther und Täufer) auch ein Darüber-hinaus-

Gehen gibt, und zwar im Hinblick auf die Juden. Das war kein reformatorisches Anliegen des 16. Jahrhunderts. Die protestantische Betonung der Bibel hat nahezu unvermeidlich den Fokus auch auf das Verständnis Israels gelegt und dessen Bedeutung neu hervortreten lassen, weil es so zentral ist in der Schrift. Aber das war etwas, was zu Beginn der Reformation nicht vorhanden war.

Das Dekret über Ökumene, die Entscheidung der katholischen Kirche, erstmals ökumenische Bewegungen und Einheitsbewegungen willkommen zu heißen, bedeutet eine Öffnung für den Dialog mit und die Beziehungen zu anderen Kirchen. Dabei wird anerkannt, dass der Heilige Geist auch in den anderen christlichen Konfessionen am Werk ist. Das bringt die ganze Periode der defensiven Haltung offiziell zum Ende, selbst wenn sie noch in vielen Katholiken nachwirkt.

Die Unfähigkeit, Sünde zu bekennen: Es gab ein Anerkenntnis durch Vatikanum II, dass es bezüglich der Trennungen durch die Reformation Versagen auf beiden Seiten gab. Das war das erste Mal, dass die katholische Kirche zugab, dass es auch auf ihrer Seite eine Verantwortung dafür gibt. Das wurde von Papst Paul VI. im Vatikanum II zugegeben. Aber erst 1993/94 rief Johannes Paul II. zum ersten Mal dazu auf, die Sünden der Vergangenheit zu bekennen. Das war ein mutiger und wichtiger Schritt, der auf einen ziemlich großen Widerstand auf der Seite mancher Kardinäle stieß. Aber Johannes Paul II. war überzeugt, dass das getan werden muss, und er tat es. Vielleicht war das eine Vorbereitung auf das Jahr 2000.

Wie Johannes Paul II. es formulierte, war es ein bedeutender Schritt, wenn er auch nicht weit genug ging: Er sprach von den Sünden der „Söhne und Töchter der Kirche“. Er weigerte sich, die Formulierung zu verwenden, dass die Kirche sündigte. Aber das ist nicht glaubwürdig, wenn man die Kirchengeschichte ansieht, zum Beispiel die Inquisition. Da kann man nicht einfach sagen, dass dies nur die Sünden einzelner Personen waren – das waren institutionelle Entscheidungen.

Die katholische Kirche hat sich immer dagegen gewehrt, die Institution vom Geistlichen zu trennen. An diesem Widerstand ist etwas richtig. Aber die Formulierung, dass es nur einzelne Katholiken (Bischöfe und Päpste eingeschlossen) waren, die sündigten und nicht auch, dass es Sünden der Kirche gab und gibt, geht nicht weit genug. Ich denke, dass einige Skandale der letzten Jahre wie der Missbrauch von Kindern – und Gott hat es zugelassen – die katholische Kirche sehr gedemütigt haben. Es beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass es sich sehr wohl um ein Problem der Kirche handelt und nicht nur um das einiger schlechter Priester. Der Herr verwendet das, um uns weiter zu führen, über die Buße für „Söhne und Töchter der Kirche“ hinaus.

Schon vor dem II. Vatikanum beginnend – aber ab dann besonders – gab es eine Bewegung innerhalb der Theologie, die über die Ausrichtung auf die Institution, wie sie seit der Gegenreformation bestand, hinausführt. Mit der bibelbezogenen Erneuerung der katholischen Kirche beginnt eine Theologie über die Kirche, die sich besonders mit dem Bild vom Leib Christi verbindet. Man findet das zuerst bei einigen katholischen Gelehrten, dann aber auch in einer Enzyklika von Pius XII. im Jahr 1943, und besonders im Vatikanum II. Pius XII. hat den Leib Christi 1943 mit der katholischen Kirche identifiziert, und damit Punkt! Vatikanum II hat das modifiziert, indem gesagt wird, dass die eine Kirche Christi in der katholischen Kirche fortbesteht. Das ist nicht dasselbe, das ist nicht identisch. Das ermöglicht einen wichtigen Schritt, nämlich die Anerkennung, dass es Kirche gibt über die Grenzen der Gemeinschaft mit Rom hinaus.

Es bedarf aber immer noch einer Theologie von Kirche, die heilig ist, wie wir es in den Glaubensbekenntnissen bekennen, aber auch von einer Kirche, die verantwortlich ist für ernsthafte Sünde. Ich glaube nicht, dass die katholische Kirche diese Theologie schon hat, aber ich meine, es ist eine wichtige Aufgabe, danach zu streben. Es gab eine Theologie, die hinter dem stand, was Johannes Paul II. sagte. Vielleicht ist es aber nicht so hilfreich, hier in Einzelheiten zu gehen. Es war eine geistliche Sicht der heiligen Beziehung der Kirche, des Leibes Jesu, zu Jesus selbst, welche die Möglichkeit ausschloss zu behaupten, dass die Kirche sündigen kann. Aber es ist offensichtlich: Wenn man sagt, dass die Kirche heilig ist, und wenn man zugibt, dass die Kirche sündigt, spricht man nicht von exakt derselben Wirklichkeit. Dennoch spricht man in beiden Fällen von der Kirche. Es geht um die Formulierung.

In der katholischen Zurückhaltung darüber gibt es etwas, das meiner Meinung nach gehört werden muss. Ich denke, es ist nicht ausreichend, die Kirche als „simul justus et peccator“ (gleichzeitig gerecht und sündig) zu bezeichnen. Denn wir sprechen nicht über dieselbe Realität. Jesus ist das Haupt der Kirche – und wir können nicht sagen, dass Jesus Sünde ist oder sündigte. Hier gibt es also Arbeit zu tun, aber sie kann nur gemeinsam geleistet werden. Nur gemeinsam kann es geschehen.

Die Sache mit der Reform ohne Umkehr – wir haben immer noch dieses Muster in der katholischen Kirche! Es gab wohl viele Veränderungen wie der Liturgie und vieler anderer Dinge. Aber wenn wir nie sagen, dass es falsch oder ungenügend war, wie es vorher war, versuchen wir, das Beste von beiden Welten zu behalten. Ein Teil davon ist der Versuch, die Tradition und die Erneuerung zusammenzuhalten – das ist eine Spannung, und sie ist noch immer stark vorhanden.

Nun zu Papst Franziskus. Ich behaupte, dass durch ihn wirklich Radikales geschieht. Das ist meiner Meinung nach Phase 2 der Erneuerung, die mit Vatikanum II eingeleitet wurde. Ich habe nicht viele Leute von dieser zweiten Phase sprechen hören, aber viele erkennen, dass gerade sehr radikale Dinge passieren.

Franziskus predigt fast immer von den Evangelien und betont die Person Jesu und die Rolle des Heiligen Geistes. Hier gibt es einen Unterschied. Ich bin kein großer Experte darin, aber es sieht so aus, als ob Luther vor allem durch die Linse des Paulus auf Jesus schaute, als er die Bibel las. Die Täufer haben das anders gemacht. Sie lasen vor allem die Evangelien und da besonders die Bergpredigt. Franziskus verbindet sich zutiefst mit diesem Bezug zur Bergpredigt, mit seiner Betonung der Einfachheit und seiner Weigerung, Privilegien und Status zu beanspruchen.

So weit es möglich ist, weigert er sich, die übrig gebliebenen Elemente der früheren päpstlichen Monarchie und der römischen Kurie als Hof eines Herrschers zu übernehmen. Das begann schon früher unter Paul VI. anders zu werden. Ein wesentlicher Schritt war es, als Paul VI. die päpstliche Tiara weggab, das Symbol des Erbes des Römischen Reiches, der geistlichen Herrschaft.

Franziskus geht aber noch weiter, indem er Privilegien ablehnt. Er will nicht erhöht sitzen, wenn er mit anderen Leuten zusammen kommt (bei der Liturgie nimmt er den Platz ein, der ihm dort zusteht). Als er bei seiner Einsetzung als Papst die Repräsentanten anderer Kirchen empfing, da saß er nicht auf dem erhöhten Thron, sondern auf derselben Ebene wie alle anderen. Wir sahen auch diese wunderbaren Bilder von seinem Besuch in den Vereinigten Staaten, wo er vor dem Kongress sprach. Da fuhren einige große amerikanische Limousinen voran, dann kam das winzige Auto des Papstes in der Mitte, gefolgt von weiteren großen Autos. Er weigert sich, in einer Limousine zu fahren. Er will keinen protzigen Lebensstil führen. Darum sträubt er sich auch dagegen, im päpstlichen Palast zu wohnen. Stattdessen wohnt er im Gästehaus St. Martha, wo auch andere Leute einquartiert sind. Er nimmt seine Mahlzeiten im Speisesaal zusammen mit anderen ein. Das bricht mit einer Menge bisheriger Gepflogenheiten.

Etwas anderes sehr Erstaunliches, wenn man die Geschichte anschaut: Er bekämpft die Vorstellung von Hierarchie (auch wenn er das so nicht gesagt hat). Nicht, dass er die Rolle des Bischofs von Rom oder die von anderen Bischöfen bestreitet, aber er wendet sich gegen eine hierarchische Überordnung. Er sprach mehrmals darüber, so wie am 17.10.2015, als er sagte: „Niemand ist über allen anderen in der Kirche.“ Und für Christen ist im Vergleich zur weltlichen Ordnung alles auf den Kopf gestellt. Jene, die nach weltlichem

Denken in der Kirche „oben“ sind, sind in Wirklichkeit „unten“. Das ist radikaler Glaube. Er ist umgeben mit Menschen, die von einer ganz anderen Mentalität geprägt wurden, für die seine Worte wie Häresie klingen.

Als er letztes Jahr vor Priestern sprach, die vatikanische Diplomaten werden sollen und in einem College in Rom ausgebildet werden, sagte er: „Die einzige Macht der Kirche von Rom ist Liebe.“ Das ist eine sehr erstaunliche Aussage, wenn man die Geschichte anschaut. „Die einzige Macht der Kirche zu Rom ist Liebe.“ Das erzählte er ihnen!

Es ist offensichtlich, dass heute ein großer geistlicher Kampf innerhalb der katholischen Kirche vor sich geht, insbesondere in Rom. Er ist wahrscheinlich heftiger als irgendein anderer Kampf, denn es geht um tief gehende, radikale Dinge. Kann sein, dass der Kampf heftiger ist als damals beim Vatikanum II. Es ist wichtig, dass das alle verstehen, denn der Erfolg ist nicht garantiert.

Sicherlich ist es in der katholischen Kirche wahr, dass – wenn ein Papst solche Sachen macht – diese nicht wieder völlig rückgängig gemacht werden können. Aber wir haben seit Vatikanum II gesehen, dass es eine lange Zeit braucht, um die Mentalität zu verwandeln, und für das Wirken des Heiligen Geistes, Menschen zu verändern. Wir müssen erkennen, dass etwas ganz Massives geschieht durch Papst Franziskus.

Von Anfang an sprach er davon, dass es zwei Kirchen gibt: Die auf sich selbst bezogene Kirche, die sich nur auf sich selbst ausrichtet, für sich selbst existiert, sich selbst ausbreitet und über sich selbst spricht; und dann gibt es noch die Kirche, die auf das Wort hört, die hinausgeht, um zu evangelisieren. Er möchte diese selbstbezogene Kirche los werden. Er behauptete sogar, dass diese auf sich selbst bezogene Kirche „krank“ sei. Das ist eine völlig neue Sprache!

Wir sagten vorher, die Unfähigkeit, sich zu reformieren, führt zur Unfähigkeit, offen und wahrheitsgemäß über den Zustand der Kirche zu sprechen. Das war schon immer ein großes Problem der katholischen Kirche. Viele Leute sahen die Probleme, aber es wurde nicht öffentlich darüber geredet. Und Franziskus sagt nun: Wir müssen darüber offen sprechen! Das beginnt, aber deshalb gibt es auch ganz starke Opposition. Es ist so deutlich: Die auf sich selbst bezogene Kirche schaut auf sich selbst.

Wenn ich zurück blicke auf meine Zeit im Priesterseminar, so wurde ich damals darauf vorbereitet, in einer auf sich selbst bezogenen Kirche Autorität auszuüben. Wir wurden auch ermutigt, zu beten und fromm zu sein. Jetzt aber ist es ganz anders: Priester sollen Jünger Jesu sein. Ich ermutige euch, die Enzyklika „Evangelii gaudium“ zu lesen, sie ist sehr aufschlussreich. Es ist

die erste offizielle Veröffentlichung, die mich zum Lachen brachte. Es gibt darin eine Stelle, wo er über das Predigen schreibt, und zwar dass es große Leiden in der Kirche gibt bezüglich dem Predigen. Da ist das Leiden der Leute, die die Predigten anhören müssen; aber auch das Leiden der Männer, die predigen müssen - weil es oft nichts Lebendiges gibt, das sie mitteilen können. Dann wird Predigen zu einer schweren Arbeit, einer Last, ohne jede Freude. Das sind tiefe geistliche Einsichten – er ist Jesuit, wie ihr wisst.

Ich denke, dass es wichtig ist, zu sehen wie tief diese Herausforderung für die ganze katholische Kirche ist. Ich selbst habe mich gefreut, es ist großartig! Ich sehe alle möglichen Dinge von diesem Papst, von denen ich nicht einmal geträumt hätte, sie noch zu meinen Lebzeiten zu sehen. Es ist so außergewöhnlich. Aber – er hat es mit einer Menge Widerstand zu tun. Da gibt es welche, sogar einige Kardinäle, die offene Opposition betreiben. Dann gibt es viele andere, die sich nicht öffentlich äußern, die aber hoffen, dass dieser Albtraum nicht zu lange dauert. Der nächste Papst kann uns dann wieder zum Normalen zurückbringen.

Weil es ein großer geistlicher Kampf ist, braucht es Fürbitte. Die Herausforderung für die Katholiken ist enorm. Aber auch für mich gibt es eine Herausforderung. Wenn er über die Armen spricht, dann komme ich darauf, dass diese in meinem Leben und in meiner Verkündigung nie eine große Rolle gespielt haben. Ich denke also nicht: Juhu, der Papst sagt jetzt alles, was ich schon seit Jahren gesehen und vertreten habe, Halleluja! Es ist nicht wahr, dass es keine Herausforderung mehr für mich gibt.

Und es ist eine Herausforderung für alle anderen Christen. Eine davon ist diese: Was geschieht, wenn die katholische Kirche sich schlussendlich wirklich reformiert und erneuert? Wo kommen die anderen Kirchen dann vor? Wo stehen sie dann? Natürlich muss da noch sehr viel geschehen, bis wir an diesem Punkt sind. All' das muss sich zuerst ausbreiten in der katholischen Kirche und das werden, wonach die Kirche auch wirklich lebt und funktioniert. Dann erst wird das zu einer wirklichen starken Anfrage an die anderen Kirchen werden.

Es wirft aber auch Fragen für euch auf: Wollt ihr, dass das in der katholischen Kirche passiert? Ich spreche jetzt zu den Protestanten: Ihr wart wahrscheinlich immer der Überzeugung, eine echte Reformation in der katholischen Kirche gibt es nicht. Ja, es passieren ein paar gute Dinge in der katholischen Kirche, es gibt vielleicht auch mehr wirkliche Christen darin, weil der Geist wirkt. Aber die Institution Kirche ist hoffnungslos, die wird sich nie ändern. Wenn ihr so denkt, dann wisst: Franziskus denkt nicht so! Darum ist das auch eine starke Herausforderung.

Das sind Sachen, die derzeit in der katholischen Kirche passieren. Aber was geschieht in den anderen Kirchen, und in den anderen Strömungen? Diese Versammlung von „Wittenberg 2017“ hier zum Beispiel... Gestern hat Henning Dobers hinsichtlich unseres Gebetes in der Lateran-Basilika gesagt, dass die evangelische Kirche treu sein muss gegenüber dem, wofür Luther eingestanden ist. Die Gefahr der Untreue im Glauben heutzutage ist groß. Das gilt für alle Kirchen.

Wir müssen erkennen, dass wir alle einander brauchen. Franziskus versteht das. Viele Katholiken haben seit Vatikanum II in den letzten 50 Jahren gedacht und gehandelt, als ob Erneuerung innerhalb dieser Kirche geschehen könne – ohne die anderen, unabhängig von ihnen. Aber das ist Unsinn, so geht es nicht. Da gibt es höchstens gewisse Anpassungen, aber keine tiefe Erneuerung. Die katholische Kirche braucht das protestantische Zeugnis, die protestantische Herausforderung, dem Herrn gegenüber wirklich treu zu sein. Die Frage an die Protestanten ist: Was braucht ihr von den Katholiken? Und dann gibt es auch noch die Orthodoxen...

Das alles soll geschehen in dem Rahmen, dass wirkliche Erneuerung für alle und jedes wirkliche Zusammenkommen nur in Beziehung zu den jüdischen Wurzeln möglich ist. Das ist das, was ich betonen wollte.

Es ist wichtig, gut informiert zu sein über das, was Papst Franziskus in seinen Botschaften sagt. Eine der neuen Schritte – unter vielen –, die Franziskus eingeführt hat, ist eine kurze Bibelauslegung in der Messe jeden Morgen in seinem Gästehaus zu einem Vers, meistens aus den Evangelien. Sie ist nur sehr kurz, oft nur eine Seite im Internet, aber voller Einsichten. Sie sagt immer eine Menge aus. Geht auf die Website des Vatikans und sucht nach diesen inspirierenden Botschaften des Papstes (Meditationen genannt). Es ist wichtig, dass ihr einen Geschmack davon bekommt, damit ihr Bezug dazu habt. Genau so wie es wichtig für uns Katholiken ist, dass wir erfahren, was in anderen Strömungen und Kirchen geschieht, wo der Heilige Geist am Werk ist, um Heilung von den Trennungen zu bringen.

Was ich noch erwähnen sollte: In derselben Woche, in der Franziskus als Bischof von Rom installiert wurde, wurde Justin Welby als Erzbischof von Canterbury in der anglikanischen Kirche eingesetzt. Eine sehr gute Wahl! Er hat einen ganz anderen Hintergrund als Franziskus, da er aus der britischen Oberschicht kommt. Aber seine Pfarrei, bevor er zum theologischen College ging, war Holy Trinity Brompton (HTB), von wo der Alphakurs kommt. Er ist durch und durch charismatisch. Er hat aber auch eine erstaunliche Offenheit gegenüber Katholiken.

Der Erzbischof von Canterbury wird bewusst abwechselnd entweder vom katholischen Flügel der anglikanischen Kirche gewählt, oder vom evangelikalen. Welby kommt vom evangelikalen Zweig, HTB ist evangelikal und leicht charismatisch. Er ist der erste Evangelikale, der eine starke Beziehung zu Katholiken hat, durch seinen katholischen geistlichen Begleiter in der Schweiz. Welby hat eine starke Beziehung zu der katholisch-ökumenischen Kommunität Chemin Neuf aufgebaut. Er lud letztes Jahr ein Team von Chemin Neuf in den Lambert Palace zu sich ein, damit sie dort ein Kernteam bilden, um seine geistlichen Dienste zu unterstützen. Es entstand eine charismatische Kommunität mit vier Leuten: einem anglikanischen Ehepaar, einem angehenden deutschen lutherischen Pastor und einer Schwester aus Polen. Sie leben mit dem Erzbischof. Als er nun auf den Papst traf, hatten sie sofort eine gute Beziehung. Justin Welby unterstützt Frauen im Bischofsamt, aber das bereitet kein Hindernis für die beiden. Gemeinsam haben sie eine größere Initiative auf Weltebene angestoßen, um den Menschenhandel zu bekämpfen. Die Idee dazu kam aus dieser Begegnung von Franziskus und Welby.

Es gibt viele Dinge, die zur selben Zeit passieren. Welby habe ich erwähnt, weil er ein Auserwählter Gottes ist für unsere Zeit. Ich sage also nicht, dass nur Franziskus etwas Besonderes ist.

Kurz vor der Papstwahl kam der neue Patriarch der koptischen Kirche Tawadros II. nach Rom. Eine der Sachen, die mit dem Wohnen von Franziskus im Gästehaus St. Martha – eine Art von qualitativ guter Jugendherberge – einhergeht bedeutet, dass Gäste im selben Haus wie der Papst untergebracht sind. Tawadros II. kam und wohnte dort, sie hatten Mahlzeiten miteinander. Da entstehen Beziehungen.

Franziskus hatte auch eine Gruppe von Rabbinern dort im Haus. Darum servierte die Küche in den Tagen, in denen die Juden dort weilten, koscheres Essen. Das war über einen jüdischen Feiertag, weshalb Franziskus einen der Rabbiner darum bat, jüdische Gebete zu sprechen. Das gab es nie in der Vergangenheit. Es ist aber deshalb möglich, weil der Papst nicht mehr allein in seinem Palast residiert und wie früher seinen Gästen nur eine Ansprache in der Audienzhalle hält, aber kaum mit ihnen redet. Stattdessen lebt er mit seinen Gästen im selben Haus, nimmt an den Mahlzeiten teil und so weiter.

Hier haben wir also dieses Exempel des koptischen Bischofs. Ein anderes ist der neue orthodoxe Patriarch von Antiochien, Johannes X. Er ist ebenfalls ein außerordentlicher Mann, der früher Bischof in Paris war. So gibt es also eine Reihe solcher besonderer Begegnungen.

Franziskus hat sich auch mit Pfingstlern getroffen. Ich hätte das schon früher erwähnen sollen. Das ist eine völlig neue Entwicklung. Es kommt von der

Tatsache her, dass für ihn die lebendige Beziehung zu Jesus das Primäre ist, und die Offenheit gegenüber dem Heiligen Geist. Darum hat Franziskus so schnell einen guten Draht zu den Pfingstlern, auf dieser Grundlage. Er ist der erste Papst, der starke Freundschaften mit Pfingstlern hatte, bevor er gewählt worden ist. Ich kenne einen dieser Pfingstpastoren persönlich. Dieser war so begeistert, als Franziskus zum Papst gewählt wurde. Bevor Franziskus nach Rom reiste, kamen diese Pastoren, um für den Erzbischof zu beten.

Früher in diesem Jahr gab es ein Treffen mit 100 pfingstlich-evangelikalen Pastoren im Vatikan, das von seinem Freund, dem Pfingstpastor Giovanni Traettino in Caserta organisiert wurde. Im Internet gibt es Fotos von dieser Versammlung. Er hatte auch Kardinal Koch eingeladen, der für die christliche Einheit zuständig ist. Man sieht auf den Bildern die total herzliche Verbundenheit und Freundschaft mit Traettino. Er spricht ihn als „mein Bruder“ an, sie umarmen sich. Er lud Traettino ein, ein Treffen mit Brüdern aus Pfingst-Gemeinden aus verschiedenen Kontinenten vorzubereiten – und sie kamen von verschiedenen Kontinenten.

Solche Begegnungen eröffnen völlig neue Möglichkeiten, weil sie sich weg-bewegen von der Ausrichtung allein auf dem theologischen Dialog. Dieser hat weiter zu geschehen, aber die lebendigen Beziehungen sind von noch grundsätzlicherer Natur. Franziskus spricht ständig davon, und er hat das auch gesagt, als er die Pfingstgemeinde in Caserta besuchte: Wir sind auf einem Weg miteinander. Und während wir gemeinsam diesen Weg beschreiten, bringt der Herr uns zusammen in Einheit. Das ist ein ganz neues Modell für Ökumene, denn das alte war: Wir haben die Experten, die sich treffen, um Theologie zu diskutieren. Wenn sie Fortschritte machen, dann können wir wieder einen Schritt voran gehen. Franziskus dagegen sagt: Nein, wir müssen einander kennen, einander lieben, miteinander dienen, miteinander evangelisieren – und indem wir das tun, kommen wir in eine größere Einheit miteinander. Das ist also auch eine große Veränderung, die gerade für uns für „Wittenberg 2017“ von größter Bedeutung ist.

Übersetzung: Franz Rathmair